

# **Die Schreckensnacht im Hotel Dahlen**

**Harald Harst, #76**

**by Max Schraut, 1878-1935**

**Veröffentlicht: 1922**

Verlag moderner Lektüre G.m.b.H., Berlin



## **Inhalt**

**Kapitel 1 ... bis ... Kapitel 5**



# Kapitel 1

Die Leiche Evelyn Rondas war in einem Zinksarg nach Neuyork geschickt worden. Lord und Lady Plemborn waren ebenfalls zwei Tage nach Orstras Flucht nach Amerika abgereist, um Evelyns Beerdigung beizuwohnen.

Plemborn hatte uns seine Jacht MIRAMARE zur Verfügung gestellt. Wir hatten mit Dank angenommen und waren schon auf die Jacht übersiedelt, als wir jenen Brief erhielten, der Harst von Skien aus nachgesandt worden war.

Der Brief Master Albert Gloux' liegt jetzt neben mir.

Er ist zu weitschweifig, um ihn hier Wort für Wort wiedergeben zu können. Ich bringe ihn daher wesentlich gekürzt.

Dahlen, den 15. August 19...  
Hotel Dahlen, Zimmer 35.  
Norwegen.

Sehr geehrter Herr!

Sie gestatten, daß ich Ihnen eine Angelegenheit vortrage, die selbst auf mich, den nüchternen, jeder Romantik und allem Abenteuerlichen abgeneigten Kaufmann, einen starken Eindruck gemacht hat.

Ich bin Engländer und habe in London ein Getreidegeschäft, bin Junggeselle und verbringe seit zehn Jahren als leidenschaftlicher Angler in jedem Sommer sechs Wochen hier in Dahlen, wo die zahlreichen Bergbäche mit ihren Forellen mir die Ausübung der Forellenangelei gestatten.

Vor vierzehn Tagen etwa stieg nun hier im Hotel Dahlen eine junge Dame ab, deren eigenartige Schönheit wohl auf jeden gewirkt hätte. Sie wurde meine Tischnachbarin, diese Miß Beßport. Sie war Deutschamerikanerin und Malerin.

Außerdem wohnte hier zur selben Zeit eine Frau Nora Flamborg aus Kopenhagen. Sie war kränklich, sollte Bergluft und frische Kuhmilch genießen und faulenzten.

Diese Frau Flamborg hatte eine Gesellschafterin mit, eine geborene Hamburgerin, ein bescheidenes, hübsches Mädchen. Sie hieß Alice Darhagen.

Am 10. August morgens acht Uhr gab es hier im Hotel einen wilden Tumult. Frau Nora Flamborg kreischte derart in ihrem Schlafzimmer, daß das ganze Hotel zusammenlief.

Frau Flamborg waren nachts aus dem verschlossenen Zimmer sämtliche Juwelen gestohlen worden, Wert 400.000 Kronen.

Ein zufällig im Hotel anwesender Polizeibeamter aus Christiania, ein Herr Lövgart, spielte nun den superschlauen Detektiv und untersuchte die Sache, stellte fest, daß der Dieb eine Scheibe eingedrückt hatte und in das Schlafzimmer durch das Fenster eingestiegen war. Das Hotel hat nur

ein Stockwerk und ist ein langgestreckter Holzbau. Nr. 24, das Schlafzimmer der Flamborg, lag im ersten Stock nach dem Garten hinaus.

Inzwischen war auch offenbar geworden, daß Alice Darhagen, die Gesellschafterin, das Hotel vor Tagesanbruch heimlich verlassen hatte. Man suchte nach ihr, fand sie aber nicht.

Wer Dahlen, dieses abgelegene Dorf in Telemarken, kennt, weiß, daß man es nur auf zwei Wegen verlassen kann. Entweder über die Bergstraße nach Norden zu, nach Odda am Hardangerfjord, oder nach Süden über die Bergseen nach Skien. Die anderen armseligen Straßen führen mitten ins Gebirge.

Alice Darhagen konnte, falls sie die Diebin gewesen, was die Flamborg und auch Herr Lövgart als gewiß ansahen, nur einen der beiden Wege zur Flucht benutzt haben. Doch: dies schien wieder ausgeschlossen, da nach Süden kein Dampfer und nach Norden kein Personenauto abgegangen war. Und zu Fuß war eine Flucht unmöglich.

Herr Lövgart ließ die ganze Umgegend absuchen, ließ in jedem Bauerngehöft nachfragen. Das Mädchen und die Juwelen blieben verschwunden.

Drei Tage später—mittlerweile war ein „echter“ Detektiv aus Christiania eingetroffen, ein Herr Asbörn Prang, der erst recht nichts ausrichtete—wanderte ich frühmorgens wieder in die Berge, um zu angeln. Nach einstündigem Marsch erreichte ich ein enges Tal und stellte mich zwischen zwei Felsen mitten in den Bach auf einen großen Stein. Mit einem Male erblickte ich die Malerin Miß Beßport, die dasselbe Tal am rechten Bachufer hochkam. Sie schritt sehr rüstig aus, schaute sich aber immer wieder um und ließ mich daher vermuten, daß sie nicht gern beobachtet werden wollte. Sie trug auf dem Rücken in einer Art Gestell ihren Malkasten und zwei bespannte Leinwandrahmen, in der Linken die zusammengeklappte Staffelei und in der Rechten einen Bergstock.

Nachdem sie eine steile Wand erklommen hatte, befand sie sich auf einer mit Büschen bestandenen, schmalen Felsterrasse. Hier machte sie halt, zog ihr Fernglas aus dem Futteral und musterte jeden Baum, jeden Strauch des Tales. Dann geschah etwas noch Merkwürdigeres: sie verschwand hinter einem Strauche und blieb dort stehen—vielleicht eine Viertelstunde—völlig regungslos. Nur ihr Fernglas führte sie hin und wieder an die Augen.

All das war seltsam und unerklärlich. Sie werden das zugeben müssen, Herr Harst.

Und dann—vielleicht das noch Seltsamere: ich konnte von meinem Versteck hinter den Felsen im Bache durch eine schmale Lücke in den Sträuchern beobachten, wie Miß Beßport nun aus den beiden Holzrahmen die Leinwand (nachher sah ich, daß es fertige Bilder waren) herausschnitt und mit den beiden Leinwandstücken der Rückwand der Terrasse tief gebückt zueilte, wo sie dann durch Buschwerk meinen Blicken entzogen wurde.

Nach einer halben Stunde tauchte sie ohne die Leinwandstücke (Bilder) wieder auf. Dann machte sie sich auf den Rückweg.

Es war jetzt elf Uhr vormittags. Ich wartete bis zwölf Uhr. Dann tat ich etwas, das so gar nicht meiner nüchternen Veranlagung entspricht.

Sie werden bereits ahnen, was ich tat, Herr Harst: ich erkletterte dieselbe Terrasse, suchte die Spuren Miß Beßports (niedergetretene Halme) und pfuschte Ihnen sozusagen ins Handwerk. (Hier beschreibt Mr. Albert Gloux

sehr genau, wie er in der Rückwand der Felsterrasse hinter dem Buschwerk eine kleine Grotte entdeckte).

Diese Grotte ist nur etwa acht Meter tief und etwa drei Meter breit. Der Eingang genügt, einen Menschen hindurchzulassen. In der Höhle war es recht hell. Zwei Spalten ziehen sich wie Kamine durch das Gestein nach oben und spenden Oberlicht. Ich brauchte kein Streichholz anzuzünden, konnte die Grotte ganz genau durchforschen und fand so ganz hinten hinter einem flachen, großen Stein—Sie werden schon erraten haben, was—die beiden Bilder!

Ja—zwei fertige Ölgemälde, Größe 35 mal 70 Zentimeter; zwei schäumende Gebirgsbäche, recht nett gemalt. Ich verstehe so einiges von Bildern. Ich wußte ja auch bereits, daß Miß Beßport mehr leistete als bloßen Dilettantenkitsch.

Nur eins hat mich an ihrer Malmanier gestört: sie trägt die Farben zu dick auf! Stellenweise sind ihre Bilder die reinen Reliefs.

Sie können sich mein Erstaunen vorstellen, Herr Harst!—Weshalb hatte Miß Beßport die Bilder hier versteckt?! Weshalb war sie so ängstlich besorgt, daß sie ja nicht gesehen würde?!

Ich ließ die Bilder, wo sie waren, und begab mich wieder zu meiner Angelstelle zurück. Erst nachmittags gegen sechs Uhr traf ich wieder im Hotel ein.

Am anderen Morgen sagte Miß Beßport zu mir, sie habe einen Brief von einer Freundin erhalten, die in Stockholm eingetroffen sei. Sie wolle mit dem Dampfer, der Dahlen um 10 Uhr vormittags verläßt, abreisen.

Sie reiste auch ab.—Auch Frau Nora Flamborg verließ dann Dahlen am nächsten Tage—ohne ihre Juwelen. Der Detektiv Asbörn Prang ist noch hier und sucht noch immer nach Alice Darhagen.

Ich selbst bleibe noch bis zum 1. September. Sollten Sie Lust haben, Herr Harst, sich von mir die Grotte und die Gemälde zeigen zu lassen, so kommen Sie her.

Ihr ergebener  
Albert Gloux.

Als auch ich diesen Brief gelesen hatte—wir saßen beim Frühstück unter dem Sonnensegel auf dem Achterdeck der MIRAMARE—und ihn Harald zurückreichte, sagte ich:

„Jedenfalls kann Gloux nicht Ottmar Orstra sein! Das ist schon viel wert, falls Du Lust hast, nach Dahlen zu fahren. Es kann sich hier um keine Falle handeln.“

„Nein—das ist unmöglich! Es sei denn, daß dieser Gloux ein Spießgeselle Orstras wäre, was jedoch nicht in Frage kommt, da er seit zehn Jahren in Dahlen Forellen angelt. Ich denke, mein Alter, wir fahren! Mich interessiert das Verschwinden unserer Landsmännin Alice Darhagen ebenso sehr wie die Grotte und die beiden Gemälde.“

Er lächelte dabei.

Ich fragte daher gespannt: „Du hast Dir hinsichtlich der Bilder bereits eine Theorie zurechtgelegt?“

„Ja—eine Theorie, auf die man durch Gloux Brief geradezu mit der Nase gestoßen wird—“

„So?!“—Ich überlegte mir nochmals den Inhalt des Schreibens.

„Miß Beßport,“ erklärte ich dann, „hat doch fraglos ein schlechtes Gewissen gehabt, als sie die Bilder dort verbarg. Weshalb das schlechte Gewissen?! Weshalb versteckte sie die Gemälde?!“

Harald spielte mit seinem Zigarettenetui und starrte geistesabwesend vor sich hin.

Dann sagte er grübelnd:

„Da stand doch gestern irgend etwas in der Zeitung über Alice Darhagen! Ich habe es nur überflogen—“

Er rief den Matrosen Jack Brown, unseren Koch herbei:

„Brown, holen Sie mir mal die Zeitungen von gestern aus der Kajüte—“

Brown war im Augenblick wieder an Deck.

„So, danke, Brown. Nun schicken Sie mir mal Gromsö.“

Das war der Maschinist.

„Gromsö,“ sagte Harald, „wir werden heute mittag nach Skien fahren. Aber—es bleibt geheim! Ich kann mich auf Ihre Verschwiegenheit verlassen!“

„Wir gehen für Sie durchs Feuer, Herr Harst!“

„Das ist nicht nötig Gromsö. Nur bis Dahlen braucht Ihr zu gehen.—Sie besorgen alles, Gromsö. Um 12 Uhr machen wir vom Bollwerk los!“

Harst durchsuchte die Zeitung.

„Ah—hier haben wir’s. Eine Annonce—Riesenformat!

### **25 000 Kronen Belohnung!**

In der Nacht vom 9. zum 10. August ist aus dem Hotel Dahlen die 21 jährige, unverehelichte deutsche Staatsangehörige Alice Darhagen verschwunden. In derselben Nacht wurden Frau Nora Flamborg im Hotel Dahlen Juwelen im Werte von 400 000 Kronen gestohlen. Da sich der Verdacht, den Diebstahl begangen zu haben, auf Alice Darhagen, die Gesellschafterin der Frau Flamborg, lenkte und dieser Verdacht noch besteht, setzen wir, die Endesunterzeichneten, obige Belohnung für zweckdienliche Nachrichten über den Verbleib des jungen Mädchens aus. —Nachricht erbeten an

Rechnungsrat Emil Darhagen, Hamburg,  
Schmale Gasse 16,  
oder an Dr. Manfred Bruckner,  
zur Zeit Dahlen, Norwegen, Hotel Dahlen.

„Also der Vater und der Bräutigam, nehme ich an,“ sagte Harald sinnend und legte das Blatt weg.

Ich saß so, daß ich die Laufplanke, die vom Jachtdeck zum Hafenbollwerk hinüberführte, vor mir hatte.

Soeben war auf der Laufplanke ein schlanker, jüngerer Herr mit blondem Bürstenschnurrbart und Kneifer ohne Fassung erschienen.

Wir waren aufgestanden. Er lüftete den Hut.

Da sagte Harald schon: „Herr Bruckner, nicht wahr?“

„Jawohl. Mein Name ist Bruckner—Zahnarzt Doktor Bruckner aus Hamburg—“

## Kapitel 2

Bruckner, eine sehr sympathische Erscheinung, nahm Platz. Er sah blaß und angegriffen aus. Seine Augen waren tief umschattet.

Er trug Harst dann seine Bitte vor, die dahin ging, daß Harald das Verschwinden seiner Braut aufklären möge.

„Ich bin seit dem 14. in Dahlen, Herr Harst,“ sagte er unter anderem. „Alice ist abends gegen elf Uhr am 9. August gesehen worden, wie sie in ihrem Lodenkostüm und mit Filzhütchen und Bergstock das Hotel verließ.“

„Von wem, Herr Bruckner?“

„Von einer gewissen Miß Beßport, einer Deutschamerikanerin, deren Bekanntschaft sie im Hotel Dahlen gemacht hatte.“

„Miß Beßport erzählte Ihnen dies, Herr Bruckner?“

„Nein. Sie schrieb es meinem Schwiegervater, dem Rechnungsrat Darhagen, nach Hamburg.—Ich habe den Brief hier. Er ist in den D-Zug Christiania-Göteborg eingesteckt worden, dem Stempel nach. Wünschen Sie den Brief zu sehen, Herr Harst?“

„Bitte—“

Es war eine feste, klare Schrift. Sie hatte sogar fast etwas zu Energisches an sich. Der Brief lautete:

Christiania, den 15. 8. 19...

Sehr geehrter Herr!

Ich fühle mich verpflichtet, Ihnen zu machen eine Mitteilung über Ihre Tochter Alice, mit der ich bin gewesen beisammen in das Hotel Dahlen. Ich wundere mich selbst, daß mir nicht sein eingefallen diese Beobachtung schon in Dahlen gleich nach den Diebstahl. Am 9. August abends ich stand an meine Zimmerfenster, als ich sah Frau in Lodenkostüm gehen aus die Hotel hinunter zu den See durch das Dorf. Wirklich, ich wundere mich sehr, daß mir erst heute kommt in den Sinn, daß diese Frau kann sein gewesen Fräulein Alice. Aber damals ich habe geachtet so wenig auf diese Frau, daß ich nicht eher dachte an Miß Alice bis heute, denn die Detektivs in Dahlen immer nur fragten nach Alice, die sollte haben verlassen das Hotel spät nachts nach den Diebstahl.—Ich reise jetzt nach Stockholm und von da mit meiner Freundin Frau Drywater nach Deutschland. Ich werde zu Anfang September sein in Hamburg und mir erlauben vorzusprechen bei Ihnen, sehr geehrter Herr.

—Helen Beßport.

Harald gab Doktor Bruckner den Brief zurück.

„Und der Erfolg, den Sie vorhin andeuteten, Herr Doktor?“ fragte er. „Sie sagten doch, daß Sie einen kleinen Erfolg zu verzeichnen hätten.“

„Ganz recht, Herr Harst. Ich habe auf diesen Brief hin, den mein Schwiegervater mir nachschickte, in Dahlen Haus für Haus die Leute ausgeforscht, ob jemand damals am 9. Alice ebenfalls auf dem Wege zum See gesehen hätte. Schließlich besann sich eine Frau, daß ihr Alice begegnet sei, die ihr als Hotelgast von Ansehen bekannt gewesen.—Es ist also richtig, daß Alice das Hotel

schon um 11 Uhr abends verlassen hat. Da sie ihr Zimmer neben dem Frau Flamborgs hatte und diese nichts davon gehört hat, daß Alice sich entfernte, muß meine Braut sich ganz leise weggestohlen haben.“

Harald hielt Bruckner das Zigarettentui hin.

„Bitte—bedienen Sie sich!“

Bruckner hatte sich eine Zigarette genommen.

„So—nun bin ich beruhigt. Ich habe Ihre Fingernägel gesehen,“ sagte Harst. „Wir haben nämlich einen Feind, dem man einfach alles zutrauen kann. Alles! Selbst die Frechheit, sich uns als Doktor Bruckner zu nahen, denn dieser Orstra ist ein glänzender Verkleidungskünstler. Wie er aussieht, wissen wir nicht. Wir sahen ihn stets nur in Maske—bald alt, bald jung, bald blond, bald dunkel.

Aber – etwas konnte er doch nicht verbergen, als er uns als Detektiv Brice zu beseitigen suchte: seine Hände! Er hat sehr schmale Hände und sehr lange Finger und stark gewölbte Fingernägel. Ihre Nägel, Herr Doktor, sind flach. Sie sind also nicht Orstra.“

Bruckner griff in die Tasche und holte einen Paß mit Lichtbild hervor.

„Bitte—Sie sollen ganz sicher gehen, Herr Harst—“

„Oh—stecken Sie den Paß nur weg! Ein Ottmar Orstra fälscht auch Pässe. Ich glaube Ihnen, daß Sie Doktor Bruckner sind. Wir werden nach Dahlen kommen. Reisen Sie nur dorthin zurück. Aber verschweigen Sie, daß wir dort in zwei bis drei Tagen eintreffen werden. Weiß jemand, daß Sie mich hier besuchen wollten?“

„Nur Asbörn Prang, ein Detektiv aus Christiania.“

„Den kenne ich persönlich. Er ist zuverlässig.—Hätten Sie mir sonst noch etwas mitzuteilen?“

„Ja—“ Das klang sehr zögernd. „Ich—ich war nämlich gar nicht mehr mit Alice verlobt, als das Unglück im Hotel Dahlen passierte—ich meine den Diebstahl und Alices Verschwinden. Ich hatte die Verlobung im Mai dieses Jahres aufgehoben.“

„So?—Das erzählen Sie bitte genauer, Herr Doktor.“

„Alice ist von Hause aus arm. Als wir uns letzte Weihnachten verlobten, rechnete sie damit, daß eine Tante ihr die Aussteuer beschaffen würde. Die alte Dame lehnte dies jedoch aus Geiz ab. Alice litt hierdurch sehr. Sie wollte dann erst so viel Geld sparen, daß sie selbst sich die Aussteuer besorgen könnte. Deshalb nahm sie gegen meinen Willen die Stellung bei Frau Flamborg an. Ich selbst bin vermögend. Es hätte mir nichts ausgemacht, die Aussteuer zu kaufen.—Alice reiste am 28. März nach Kopenhagen. Ihre Briefe wurden nun kühler und kühler. Schließlich fragte ich bei ihr an, ob sie mich nicht mehr liebe. Es kam keine Antwort. Da löste ich denn die Verlobung—schweren Herzens—! Als Rechnungsrat Darhagen, der noch fünf Kinder außer Alice hat, nach ihrem Verschwinden in seiner Verzweiflung und seiner Angst um seine Lieblingstochter zu mir kam, erklärte ich ihm sofort, ich betrachtete mich noch immer als Alices Verlobter. Da hat der alte Herr mir denn weinend eingestanden, daß Alice nur deshalb in ihren Briefen einen so verletzend kühlen Ton angeschlagen hätte, weil sie nicht als armes Kirchenmäuschen meine Frau werden wollte—also aus törichtem Stolz, aus Überempfindlichkeit.“

„Diese Überempfindlichkeit vermutete ich sofort als Grund der kühlen Briefe,“ nickte Harald. „Nun kehren Sie also getrost nach Dahlen zurück. Was in meiner Macht steht, soll geschehen, um Ihre Braut aufzufinden.—Noch eins: wohnt nicht im Hotel Dahlen ein Engländer namens Gloux, ein eifriger Angler?“

„Ja, Herr Harst. Ein sehr bissiger alter Herr ist's. Kennen Sie ihn?“

„Gewiß.—Würden Sie Gloux einen Brief von mir aushändigen?—Ich werde das Schreiben sofort aufsetzen.“

Harald ging in die Kajüte hinab. Nach zehn Minuten kam er mit einem versiegelten Brief wieder an Deck.

Gleich darauf verabschiedete Bruckner sich.

Als wir allein waren, fragte ich Harald, was er Gloux geschrieben habe.

„Nur daß er die Grotte nicht wieder betreten soll und daß wir nach Dahlen kämen.—Jetzt will ich zur Post und eine Depesche an Inspektor Dalström nach Stockholm aufgeben. Dalström soll Erkundigungen über Miß Helen Beßport und ihre Freundin Drywater einziehen und mir die Antwort postlagernd nach Dahlen senden.“

Ich begleitete Harald.—Zwei Stunden später ging die Jacht MIRAMARE in See—angeblich nach Christiana.

Am folgenden Abend erreichten wir den Skien-Fjord, fuhren dann über die Hochlandseen durch die großartigen Schleusenanlagen bis in den Dahlen-See, wo die Jacht am Südufer in einer engen, tiefen Bucht zwischen himmelhohen Bergwänden noch beim Morgengrauen Anker warf.

Wir beide setzten uns dann als Touristen mit Rucksäcken und handfesten Stöcken nach Dahlen in Marsch. Daß wir Harst und Schraut wenig ähnlich sahen, brauche ich nicht erst zu erwähnen.

Mittags langten wir in Dahlen an. Dorf und Hotel waren uns nicht fremd.

Im Touristenhotel Dahlen, dem braunen, großen Holzbau, schrieben wir uns als Schweizer Bürger, Kaufleute Hörny und Schrywey aus Luzern ein.

Wir belegten die Zimmer 31, 32 im ersten Stock. Es waren die letzten nach vorn heraus im rechten Flügel. Gloux wohnte schräg gegenüber in Nr. 35.

Wir aßen dann unten im Speisesaal an der gemeinsamen Tafel. Doktor Bruckner beachtete uns nicht, da er uns nicht erkannte.

Es waren etwa zwanzig Gäste anwesend. Mr. Gloux saß links neben Bruckner, mit dem er sich lebhaft unterhielt. Er mochte etwa sechzig Jahre alt sein und hatte ein richtiges Bulldoggengesicht.

Nach Tisch lauerten wir Gloux oben im Flur auf. Als er den Korridor entlangkam, trat Harald schnell an ihn heran.

„Harst!“ flüsterte er. „Bitte—in unser Wohnzimmer!“

Gloux lächelte. „Gut. Habe Ihren Brief erhalten. Freut mich—“

Harald riegelte die Tür ab und wir nahmen Platz.

„Haben Sie etwas Neues zu berichten, Mr. Gloux?“ fragte Harst.

„Ja! Sehr viel sogar.“

„Nun? Und das wäre?“

„Raten Sie!—Nein, das raten Sie niemals. Mr. Harst—auch Sie nicht!“

„Warten Sie. Vielleicht doch!—Ich will nur mal zur Post gehen.—Schraut, biete Mr. Gloux eine Zigarre an.“

Als Harald das Zimmer verlassen hatte, flüsterte der Forellenfex vertraulich:

„Ihr Freund mag ja ein Genie sein! Aber das errät er nicht!“

Nach zehn Minuten war Harst zurück. Er hatte natürlich Dalströms Depesche abgeholt.

Aber er sagte nichts davon, setzte sich und lächelte Gloux an.

„Schießen Sie los!“ meinte Mr. Gloux gespannt.

„Miß Beßport ist hier wieder aufgetaucht—aber verkleidet!“ erklärte Harald leise.



Gloux Mund blieb vor Staunen offen.

„Donnerwetter!“ rief er dann. „Woher wissen Sie das? Ich habe sie doch erst gestern nachmittag bemerkt.“

„Wo?“

„In jenem Tale—vor der Höhle.“

„Bitte erzählen Sie—“

„Bald getan.—Ich bin seit dem 15., seit dem Briefe an Sie jeden Tag an der Ostseite des Tales gewesen—so zum Sport! Weil ich mir nämlich dachte, es würde sich dort doch noch irgend etwas ereignen. Die Grotte liegt an der Westseite. Ich habe mir da einen Weg auf den östlichen Talrand ausprobiert, einen ganz versteckten Weg, und habe mir auch einen gegen Sicht geschützten Beobachtungsplatz ausgekundschaftet, habe dort manchmal drei bis vier Stunden mit dem Fernglas und einem Roman gelegen und aufgepaßt. Erst gestern nachmittag gegen fünf Uhr sah ich mit einem Mal, von meinem Bucho aufblickend, drüben auf der Terrasse einen jungen Menschen in Lodenanzug und weicher Sportmütze. Mein Fernglas brachte mir das Gesicht so nahe, daß ich trotz des kleinen Schnurrbarts in dem Menschen Miß Helen Beßport erkannte. Dann war sie mit einem Male wieder verschwunden. Ich blieb bis gegen sechs Uhr dort. Aber sie erschien nicht wieder.“

„Hm—vorhin sagten Sie ‚Sehr viel Neues!‘—Ist das nun alles?“

„Was die Beßport betrifft—ja!“

„Also haben Sie etwas anderes Merkwürdiges beobachtet?“

„Ja, Mr. Harst. Sehr Merkwürdiges. Gestern vormittag und heute mittag.—Die Sache ist die: Ich war gestern vormittag drüben am Dahlen-Bach nach Norden zu angeln gegangen. Der Bach ist vom Hotel etwa tausend Meter entfernt. Mit einem Male sah ich auf dem Hoteldach andauernd etwas aufblitzen. Das heißt: so etwa eine Viertelstunde lang. Weil ich nichts fing, wurde ich ärgerlich und kehrte zum Hotel zurück. Das Dach ist sehr flach. Ich erkannte nun einen der Hotelgäste, einen Franzosen namens Delville, der oben auf dem Dache stand und mit Kopierrahmen herumhantierte. Er stellte photographische Abzüge her, belichtete also die Platten und das Kopierpapier—“

„Ich verstehe, Mr. Gloux—“

„Sagen Sie das nicht! Sie denken nun, die Sonne hätte die Platten getroffen, und so wäre das von mir beobachtete Aufblitzen zustande gekommen. Das dachte ich gestern auch. Heute aber, etwa um zwölf Uhr, saß ich drüben neben dem Hotel auf der Anhöhe auf einer Bank. Ich hatte mein Fernglas mit. Und—da hantierte der Delville wieder mit seinen Kopierrahmen herum. Ich nahm mein Glas, stellte mich hinter einen Strauch und beobachtete den Franzosen, der hier immer mit seiner Kamera herumrennt und künstlerische Aufnahmen macht.“

„Seit wann wohnt der Herr hier?“

„Seit—ja seit vorgestern abend.“

„Danke—weiter!“

„Mit Hilfe meines Glases sah ich, daß er außer seinen drei Kopierrahmen noch einen in einen vierten Kopierrahmen eingespannten Hohlspiegel bei sich hatte, und mit diesem Hohlspiegel erzeugte er die Lichtblitze.“

„So—so!“ meinte Harst nachdenklich.

„Ja—wozu tat er das wohl, Mr. Harst?“

Harald antwortete nicht gleich. Dann fragte er.

„Bemerkten Sie uns heute mittag, als wir uns dem Hotel näherten und es dann betraten?“

„Gewiß. Sie waren kaum zehn Minuten hier, als Delville auf dem Dache erschien.“

„Haben Sie jemandem etwas von Delvilles Hohlspiegel erzählt?“

„Nein, Ich wußte ja, daß Sie kommen würden. Ihnen wollte ich's mitteilen.“

„Mr. Gloux, Sie könnten uns jetzt den Weg zu jenem Tale beschreiben—recht genau.“

„Soll ich Sie nicht besser hinführen?“

„Nein. Das würde auffallen.“

„Wie Sie wollen.“ Gloux' Angaben über den Weg hätten jedem genügt.<sup>(2-1)</sup>

### Kapitel 3

Harald hatte ihm die Tür geöffnet und ihm durch Zeichen angedeutet, recht schnell den Flur zu überqueren.

Er ließ die Tür dann halb offen und lauschte, indem er den Kopf recht weit vorschob, ohne jedoch die Wandlinie des Flurs und der Türen zu überragen.

Gloux' Tür klappte zu. Gleich darauf auch eine zweite—nur ganz leise.

Harald zog unsere Tür zu, wandte sich um und sagte mit einem merkwürdigen Gesichtsausdruck:

„Das war vielleicht Delville!“

„Ja—Delville!“ nickte ich. „Delville, der gleich nach unserer Ankunft hier seinen Hohlspiegel zur Lichttelegraphie benutzte.“

Harst kam an den Tisch und nahm eine Zigarette, brannte sie an und legte Dalströms Depesche vor mich hin.

Ich las folgendes:

„Die beiden Bücher sind bereits nach Deutschland unterwegs. Ich fand sie hier bei Hot. Bergen, Havensgatan 58. Beides schon ältere Exemplare. Gruß Dalström.“

„Hm,“ meinte ich, „also wohnten Miß Beßport und Frau Drywater im Hotel Bergen. Es waren jedoch zwei ältere Damen. Und die Beßport, die echte Beßport, soll noch jung und von eigenartiger Schönheit sein.“

„Mithin—?“

„Mithin ist die eine eben nicht die Beßport, zumal Gloux sie hier gesehen hat.“

„Stimmt. Sie ist es nicht. Sie hat den Brief an den Rat Darhagen nur deshalb geschrieben, um zu verhüten, daß man gegen sie irgendwie Verdacht schöpfte. Sie hat sich fraglos den Namen Beßport nur zugelegt, weil es tatsächlich eine Helen Beßport gibt, von deren Existenz sie etwas wußte, ebenso wie von der Anwesenheit der Drywater in Stockholm. Alles sehr schlau—sehr! Besonders das eine, daß sie durch den Brief als erste über Alice Darhagen etwas Tatsächliches bekundete—eben daß Alice am 9. das Hotel um 11 Uhr abends verlassen hat. Sehr schlau! Wer weiß, wer diese Helen, die falsche Helen sein mag!“

„Natürlich die Diebin der Juwelen der Frau Flamborg,“ behauptete ich.

Harst rauchte wieder zwei Züge. Das scheint ausgeschlossen zu sein, mein Alter!“

„So?! Weshalb denn?!“

Er faßte in die Tasche und legte eine Nummer der Christiania-Post vor mich hin.

„Bitte—innen steht der Artikel. Der Verfasser ist Asbörn Prang. Und—der ist kein Dummkopf!“

Ich will aus dem Aufsatz nur das Wichtigste anführen.

„Die Fensterscheibe im Schlafzimmer der Bestohlenen war von innen eingedrückt. Das Seifenpflaster auf der Scheibe saß freilich außen. Der, der die Scheibe eindrückte, stand jedoch im Zimmer. Da Frau Flamborg nun ihre Tür verriegelt und sogar noch einen Stuhl davor gerückt hatte, kann nur die Gesellschafterin den Diebstahl auf die Weise begangen haben, daß sie Frau Flamborg, die abends stets ein Schlafpulver nahm, ein stärkeres Pulver unterschob, welches so kräftig wirkte, daß die unter dem Bett verborgene Alice D. nachher in aller Ruhe die Scheibe eindrücken konnte und so den Anschein erweckte oder erwecken wollte, es sei jemand von draußen eingedrungen.“

Ich ließ das Blatt sinken. Und Harald sagte:

„Siehst Du, nach Asbörn Prangs Meinung muß es Alice Darhagen gewesen sein. Es ist also ausgeschlossen, daß es die schöne Helen war—nach seiner Ansicht.“

„Aha—nicht nach Deiner Ansicht!“

„Nein. Ich gab soeben, als ich *ausgeschlossen!* sagte, nur des Kollegen Prang Meinung wieder.“ Er lächelte fein. „Ich wußte bereits nach Empfang von Gloux' Brief, daß die Beßport die Diebin war.“

„Sie hat die Juwelen in der Höhle versteckt! Sie hat die beiden Bilder dort nur zurückgelassen, damit sie, falls sie beobachtet worden war, sagen konnte, sie habe die Gemälde dort verborgen!“

„Nicht schlecht kombiniert, mein Alter, doch lassen wir das jetzt! Gehen wir spazieren—“

Wir schlugen die Richtung nach Süden, zum See, ein. Das Tal und die Grotte lagen nordöstlich. Wir schlenderten recht gemächlich dahin, kamen durch die Dorfstraße und betraten ein kleines Gasthaus, bestellten Kaffee und plauderten mit dem Wirt.

Allmählich kam Harald auf den Diebstahl im Hotel Dahlen zu sprechen. Der Wirt hatte für Alice Darhagen starke Worte der Verteidigung.

„Das junge Mädchen hat's nie im Leben getan! So ein guter mitleidiger Mensch wie sie stiehlt nicht. Das ganze Dorf sagt das!!“ ereiferte er sich.

„Woher kennt man denn Fräulein Darhagen hier so genau?“ fragte Harald interessiert.

„Nun—sie und Frau Flamborg waren doch seit dem ersten Juli hier, und Fräulein Darhagen hat dreimal ganz von selbst Schwerkranken die erste Hilfe angedeihen lassen. Als der Mann der Frau Kölding abgestürzt war, ist sie jeden Tag hinausgewandert zu den Köldings und hat den Verband erneuert—sogar zweimal am Tage.“

„Kölding—? Ist der Mann Bauer?“

„Ja, Herr. Kleinbauer! Dort am Ostufer des Sees liegt sein kleines Grundstück ganz einsam. Eine halbe Stunde hat man zu klettern bis dahin.“

„Wenn's die Gesellschafterin nicht tat—wer soll denn sonst die Juwelen gestohlen haben?“

Der Wirt zuckte die Achseln. „Die Herren von der Polizei hatten sich ja gleich derart auf das Fräulein festgebissen, daß sie andere Hotelgäste gar nicht in Betracht zogen! Natürlich ist der Dieb längst über alle Berge!“

„Wo mag denn aber das Fräulein hingeraten sein?“

„Dja, Herr, hier redet man so allerlei im Dorfe. Allerlei—!“

„Was denn?“

Der Wirt schaute Harald mißtrauisch an.

„Herr, Sie fragen so viel! Wer—wer sind Sie?“

„Einer, der es gut mit dem Fräulein meint—nur gut.“—Er zog seine Brieftasche und legte vor den Wirt seinen Ausweis hin. „Da—ich bin Detektiv, bin der Deutsche Harald Harst!“

Der Wirt machte große Augen. „Wie—Herr Harst, der in Skien letztens die Sigrid Lingnörg—“

„Derselbe!“ fiel Harald ihm ins Wort. „Sie dürfen aber keiner Seele verraten, daß ich hier in Dahlen bin.—So—was redet man im Dorfe?“

„Hm—nur weil Sie es sind, Herr Harst! So was soll man besser für sich behalten. Also—das Stubenmädchen Igne Bröm hat am 9. August abends gehört, daß Frau Flamborg das Fräulein Darhagen ohrfeigte. Das hat die Flamborg nachher ängstlich verschwiegen. Und Igne Bröm weiß auch, daß das Fräulein am selben Abend einen Brief erhielt—aus Hamburg. Sie hat ihn gelesen. Er war offen—“

„Offen?“ fragte Harst gespannt.

„Ja, Herr—offen. Was drinstand, weiß ich nicht. Aber die Igne kann deutsch lesen.“

„Igne Bröm ist noch im Hotel Dahlen?“

„Ja, Herr. Es ist ein großes, blondes Mädchen, aber nicht eben hübsch.“

„Sie werden also schweigen!“

„Bestimmt, Herr.“

Wir zahlten und gingen, verfolgten einen armseligen Fahrweg, bogen links ab und kamen durch eine steile Schlucht auf die Hochebene.

Harst war schweigsam und tief in Gedanken.

Dort vor uns sahen wir das Eichenwäldchen an einem Steilabhang. Gloux hatte uns auf dieses Wäldchen besonders hingewiesen. Es sollte über der Terrasse und der Grotte liegen.

Wir mußten noch ein Tal durchqueren, um an die Stelle zu gelangen, von wo aus Gloux die Terrasse jenseits des Forellenbaches so und so oft beobachtet hatte.

Kein Mensch, kein Haus weit und breit. Nur hie und da auf den farbenfrohen kleinen Grasflächen einige Kühe, Schafe und Ziegen, die hier in voller Freiheit weideten.

Ganz unvermittelt sagte Harald dann:

„Es wäre eine geradezu ungeheure Gemeinheit—!“

„Was denn?“

„Der offene Brief!—Ich will mich deutlicher ausdrücken. Alice und die angebliche Helen Beßport waren hier einander näher getreten. Das geht schon daraus hervor, daß die Malerin die Hamburger Adresse des Rechnungsrats wußte,

denn—als sie den Brief an Herrn Darhagen schrieb, war die Belohnung noch nicht ausgesetzt und somit des Rates Wohnung der Allgemeinheit noch nicht bekannt.—Möglich also, daß die harmlose Alice ihren Liebesroman der Beßport anvertraut hat. Junge Mädchen fühlen das Bedürfnis, sich auszusprechen, und die Beßport wird es schon verstanden haben, sich in das Vertrauen anderer einzuschmeicheln. Weiter nehme ich—und dies mit Bestimmtheit—an, daß die Beßport nur in der Absicht hier nach Dahlen gekommen ist, um die Juwelen der Frau Flamborg zu stehlen. Sie wollte dies nun nicht selbst tun. Um aber Alice Darhagen jene starke seelische Erschütterung zu bereiten, die eine Menschenseele am leichtesten dann für die Beeinflussung durch einen fremden Willen empfänglich macht—“

„Ah—Hypnose—!“

„—macht, kann die Beßport zu dem schändlichen Mittel gegriffen haben, durch einen Komplizen irgendwo und irgendwie eine—Verlobungsanzeige drucken zu lassen, das heißt, Doktor Bruckners Verlobungsanzeige mit irgend einer anderen Dame! Solche Anzeigen schickt man offen als Drucksachen, mein Alter. Und der Brief, den das Stubenmädchen Igne Bröm gelesen, war offen!“

Ich schwieg. Diese Geschichte war mir zu phantastisch.

Harald merkte das und fügte hinzu: „Diese Anzeige, diesen Brief wird die Beßport unter die Postsachen geschmuggelt haben, die im Hotel abgegeben worden waren. Das ist nicht schwer. So erhielt Alice denn die Verlobungsanzeige des Mannes, den sie fraglos noch immer liebt, mußte sogar annehmen, daß er aus Herzensroheit ihr diesen Schmerz absichtlich bereiten wollte. Als sie dann verzweifelt in ihrem Zimmer mit heißen Tränen dem Geliebten nachweinte, wird die Beßport als *Trösterin* erschienen sein und Alice, wie Du schon andeutetest, hypnotisiert haben. Ein gutes Medium führt jeden in der Hypnose erteilten Befehl aus—jeden! Auch den, einen Diebstahl zu begehen, sich vorher in ihrer Herrin Zimmer zu schleichen, unter das Bett zu kriechen—und so weiter.—Du willst von dieser Theorie nichts wissen, mein Alter?! Nun gut! Warten wir ab, was Igne Bröm uns sagen wird.“

## Kapitel 4

Wir hatten jetzt Mr. Gloux' Beobachtungsstelle erreicht, krochen hinter den Büschen höher und lugten dann durch die Zweige über das Tal und den schäumenden Bach hinweg.

Drüben lag die buschreiche Terrasse; über ihr das kleine Eichenwäldchen. Wir waren am Ziel.

Harald zog sein Fernrohr aus der Tasche, schob es auseinander und richtete es auf die Terrasse Die Entfernung bis drüben betrug etwa zweihundert Meter.

Wir hatten uns recht bequem auf den Bauch gelegt. Wir mußten damit rechnen, daß wir viele Stunden warten mußten. Vielleicht wurde die als Mann verkleidete Miß Beßport überhaupt nicht sichtbar.

Ich konnte auf der Terrasse nichts Lebendes bemerken. Auch Harald legte jetzt das Fernrohr vor sich auf einen Stein und sagte leise:

„Kehren wir nochmals zu meiner Theorie „Diebstahl in Hypnose“ zurück. Dann läge der seltsame Fall vor, daß Alice die Diebin und doch schuldlos und daß die Beßport nicht die Diebin und doch schuldig ist!—Ich möchte meine

Theorie weiter ausspinnen. Die Beßport hat Alice den Befehl gegeben, auf eine bestimmte Art die Juwelen zu stehlen und durch das Fenster hinauszuklettern. Dies mag um elf Uhr geschehen sein. Das Hinausklettern ist leicht, da ja alle aus Holz gebauten Touristenhotels in Norwegen in jedem Zimmer der oberen Stockwerke eine Rettungsleine haben müssen. Diese Leine wird auch am Fensterkreuz befestigt gewesen sein.—Alice hat dann die Juwelen—immer dem Befehl ganz unbewußt gehorchend—irgendwo versteckt. Von dort holte die Beßport sich die Beute nachher ab.—Nun die Frage: wo blieb Alice nachher? Es steht fest, daß sie durch das Dorf dem See zuwanderte. Sie ist hier gesehen worden. Wohin wandte sie sich dann? Vielleicht ging sie—auch auf Befehl!—zu dem Bauer Kölding, wo sie jeder Zeit willkommen war—“

Mit einem Schlage erschien mir diese Theorie jetzt gar nicht mehr so sehr phantastisch.

„—willkommen war, und bat die Leute—auch auf Befehl!—sie zu verbergen, was Köldings auch getan habe mögen und—vielleicht noch tun, da sie ja niemals an Alices Schuld glauben werden—“

„Harald—das—das könnte sein!“ warf ich hier eifrig ein.

„Köldings und Alice werden noch keine Ahnung haben, daß Bruckner in Dahlen weilt. Und—falls sie es wissen, traut Alice sich vielleicht, unter so schwerem Verdacht stehend, nicht hervor—Kurz: die Beßport wollte den Verdacht auf diese Weise auf die verschwundene Alice lenken, was ihr ja auch gelungen ist; sie wollte Zeit gewinnen, die Beute in Sicherheit zu bringen, was ihr ebenfalls gelungen ist.“

„Inwiefern?“

„Das wirst Du mit eigenen Augen sehen!—Wenn Du meine Theorie nachprüfst und noch die zweite starke seelische Erschütterung für Alice an jenem Abend in Betracht ziehst, nämlich die Ohrfeige, dann mußt Du zum mindesten bestätigen: alles kann so sein!“

„Allerdings—es kann so sein!“

„Gut.—Nun zu Monsieur Delville und Miß Beßport. Die Beßport verließ nach Gloux's Brief Dahlen am 14. August. Am 16. August lernten wir Agna Orstra in Göteborg kennen—leider nicht persönlich, nur aus der Entfernung. Aber wir wissen, daß diesem Weibe alles zuzutrauen ist, selbst die größte Schurkerei! Das hat der Fall Plemborn bewiesen. Es ist also möglich, daß Helen Beßport Agna Orstra ist. Dies ist umso wahrscheinlicher, als Lord Plemborn erwähnte, daß Agna als Malerin Gutes leistet.“

„Donnerwetter!“ entfuhr es mir. „Der Beweis genügt!“

„Und dann der Franzose Delville mit dem Hohlspiegel. Wenn er auf dem Hoteldach Lichtsignale mit dem Spiegel gibt, müssen sie aus der Krone einer der Eichen droben zu sehen gewesen sein. Gloux betonte ja, daß die Eichen sichtbar seien. Die Signale galten der Beßport, die drüben in der Höhle jetzt hausen mag. Und—die Signale von heute mittag mögen der Beßport, besser Agna Orstra, unsere Ankunft gemeldet haben. Delville kann Ottmar Orstra sein—oder Baptiste!“

Er machte eine längere Pause, nahm das Fernrohr und schaute zu der Terrasse hinüber.

Ich sah jetzt links im Tale einen alten Mann, der zwei Ziegen vor sich hertrieb. Der alte Bauer hatte eine kurze Pfeife im Munde und hinkte stark. Er ging an der Westseite entlang, kam nun unten an der Felsterrasse vorbei und

verschwand mit seinen Tieren weiter oben in den Büschen. Er war der erste Mensch, den wir seit drei Stunden zu Gesicht bekommen hatten.

Es war jetzt ein halb sechs Uhr geworden.

„Ob wir's wagen?“ meinte Harald. „Vielleicht ist Agna gar nicht mehr in der Grotte. Ich möchte zu gern die beiden Gemälde mir ansehen.“

„Um acht wird es dunkel. Es ist besser, wir gehen jetzt hinüber,“ schlug ich vor.

„Dann vorwärts—obwohl die Sache nicht ungefährlich ist.“

„Glaubst Du, daß man Gloux gesehen hat, daß man also fürchtet, die Grotte sei entdeckt?“

„Nein—*man* wird Gloux wohl kaum bemerkt haben. Ich fürchte etwas anderes: daß Delville-Orstra uns gefolgt ist! Ich habe zwar nichts wahrgenommen, aber das besagt wenig!—Los denn! Wir haben ja unsere Pistolen mit!“

Wir umgingen das Tal nach rechts, überquerten weit oberhalb der Terrasse den Bach und schlichen dann dicht am Fuße der Steinwand dahin, erkletterten sie langsam und lautlos und näherten uns stets im Schutze der Büsche der Rückwand der Terrasse.

Dann hatten wir das zackige, hohe Felsloch dicht vor uns. In der Grotte war es wirklich ganz hell. Nichts Verdächtiges darin—nichts.

Harald erhob sich. Er hatte neben mir im Gesträuch gekniet. Er nahm die entsicherte Clement in die Rechte.

Dann betraten wir die Grotte, schauten in jeden Winkel.

Leer—hier war niemand!

Die durch die beiden natürlichen Kamine einfallenden Sonnenstrahlen malten auf dem dunklen Felsboden leuchtende Flecken.

Harald stand und starrte auf diese Flecken.

Sie blieben nicht gleich groß, verengten sich. Ein schmaler Schatten bewegte sich über den einen Fleck hinweg—das Schattenbild eines menschlichen Armes.

Mit einem Ruck hoben wir die Köpfe.

Wir wollten zur Seite springen—wollten!

Und im selben Moment hörten wir auch durch die Öffnungen das Meckern einer Ziege.

„Der Mann mit den beiden Ziegen—der lahme Bauer!“ schoß es mir durch den Kopf.

Da war's schon zu spät.

Da glitten uns schon die Drahtschlingen von oben über die Köpfe, wurden zugezogen.

Harst feuerte noch—drei Schuß.

Höhnisches Gelächter. Dann eine Stimme:

„Rührt Euch nicht! Sonst schneiden wir Euch mit den Drahtschlingen die Kehlen durch.“

Ich fühlte, wie der Draht ins Fleisch schnitt.

„Ruhe!“ keuchte Harald.

Wir regten uns nicht—stierten nach oben in das Felsloch.

Und abermals dieselbe Stimme—wieder deutsch—wieder die des unechten Brice, also Ottmar Orstras Stimme:

„Werft Eure Pistolen weg! Sofort! Wir lassen nicht mit uns spaßen! Wir haben eine lange Rechnung wettzumachen, Harald Harst!“

Und Harald?!—Ich sah, wie ihm das Blut aus der Haut vorquoll, ich sah, wie er den rechten Arm hob.

Dann—peng—peng—zwei Schüsse, nochmals peng—peng—!

Nur ein Mann mit Harsts eisernen Nerven konnte es sich zutrauen, mit einer Pistolenkugel auf dünne Drähte zu schießen.

Nur er durfte damit rechnen, auch wirklich zu treffen.

Er hatte auf jene Stellen gezielt, wo die Drähte am Unterrande des Loches das Gestein berührten.

Felssplitter flogen umher.

Oben, für uns unsichtbar, ruckte jemand an den Drähten.

Sie rissen—! Sie hatten nur noch durch dünne Metallfasern zusammengehalten.

Im Nu waren wir die Schlingen los.

Im Nu schob Harald einen gefüllten Patronenrahmen in seine Waffe.

Dann waren wir mit langen Sätzen draußen, sprangen in die Büsche.

Warteten—krochen weiter.

Und—über uns auf einem Vorsprung jetzt ein Mann in grauem Sportanzug.

Ein Mann—ein Felsstück schwingend.

Es sauste herab, prasselte in die Büsche—dorthin, wo—wir uns nicht mehr befanden—!

Es war ein Mann mit dunklem Spitzbart—es mußten der Gestalt nach Baptiste sein—!

Wer war dieser Baptiste in Wahrheit? Wie hieß er?—Es sollte nie aufgeklärt werden—nie!

Der Mann da oben hatte uns jetzt doch erspäht, hatte einen Revolver aus der Tasche gerissen.

Ich überlegte nicht lange. Ich hatte freien Ausblick—ich zielte, drückte ab.

Der Mann warf die Arme hoch, taumelte nach vorn, fiel ins Leere, fiel fünfzehn Meter tief rechts von uns auf den kahlen Fels.

Mir flatterten alle Glieder. Ich fühlte, daß ich totenblaß geworden war.

Der Mann regte sich nicht.

Dann—Orstras Stimme von der Höhe herab:

„Wir sehen uns wieder, Harald Harst! Sehr bald!“

Stille nun—atembeklemmende Stille.

„Beobachte den Vorsprung!“ flüsterte Harald. Er glitt davon, zu dem Toten hin.

Das Gesicht des Mannes war bis zur Unkenntlichkeit zerschmettert. Die Kugel war ihm durch die Stirn gegangen.

Harald verschwand in der Grotte.

Fünf Minuten—dann tauchte er wieder auf—mit den beiden Ölbildern in der Linken, rief—:

„Zum Hotel zurück!“

Es war bereits völlig dunkel, als wir im Hotel eintrafen. Die Gäste saßen noch beim Abendessen. Wir hatten die beiden Gemälde dem Hotelbesitzer übergeben. Er sollte sie in seinen Tresor einschließen. Als wir den Speisesaal betraten, rief Harst Gloux, Asbörn Prang und Bruckner zu:

„Bitte—wollen die Herren einen Augenblick herkommen—!“

Die Gäste drehten sich um, wurden unruhig.



Der Saal hatte zwei Ausgänge, einen zum Hotelflur hin, einen zweiten zum Vorraum der Küche.

Wir fünf standen vor dem Flurausgang.

„Ist heute nachmittag ein neuer Gast eingetroffen?“ fragte Harst den Detektiv Prang.

Prang stutzte.

„Wie—Sie sind's, Herr Harst?! Sind Sie's wirklich?—Ja ein neuer Gast, eine ältere Dame. Sie kam zu Fuß von Odda über die Autostraße—“

„Ist sie hier im Saal?“

Prang drehte sich der langen Tafel zu.

Da war schon eine grauhaarige Dame mit Hornkneifer und roter Nase aufgestanden, hatte mit ein paar Schritten den Vorraum der Küche erreicht.

Harst eilte hinter ihr drein.

Stieß die Tür auf—stieß einen Stuhl um, den die Frau rasch davorgestellt hatte.

Das gab einen Aufenthalt von Sekunden.

Wir stürmten durch die Küche—durch des Wirtes Wohnzimmer: wir verteilten uns. Drei liefen in den Garten.

Wir suchten—suchten. Die Gäste, das Personal halfen.

Das ganze Dorf wurde lebendig; Laternenlicht irrte wie Glühwürmchen durch die Nacht.

Harst und ich hatten mit vier Gästen das ganze Hotel durchstöbert—vom Keller bis zum Dach.

Die grauhaarige Frau war als Frau Sigrin Framm aus Malmö ins Fremdenbuch eingetragen. Die Schrift hatte nur wenig Ähnlichkeit mit der des Briefes, den Miß Beßport an den Rat Darhagen geschickt hatte. Aber—etwas Ähnlichkeit war doch vorhanden. Und Harald bewies mir an diesen geringen Übereinstimmungen der Buchstaben, daß „Frau Framm“ niemand anders als Agna Orstra war.

Sie hatte das Zimmer Nr. 37 im ersten Stock belegt. Es lag nur drei Türen von unseren Räumen entfernt. An Gepäck fanden wir in Nr. 37 lediglich einen Rucksack mit Wäsche und Toilettensachen. Die Wäsche war nicht gezeichnet.

Gegen zehn Uhr wurde die Verfolgung der Flüchtigen<sup>(4-2)</sup> aufgegeben. Ein paar Dörfler wollten beobachtet haben, daß eine Frau einen Kahn am Seeufer bestiegen hatte und eilends davongerudert war. Aber ihre Aussagen waren so unsicher, daß wir darauf nichts gaben, obwohl ein Boot fehlte. Nachher, als das Unheil schon geschehen, stellte sich denn auch heraus, daß ein Fischer den Nachen losgekettet und zum Auslegen von Reusen benutzt hatte.

Die Hotelgäste, die bisher nur wußten, daß die grauhaarige Dame irgend eine Verbrecherin war, die Harald Harst hier entdeckt hatte, verlangten jetzt näheren Aufschluß. Unten in der Vorhalle hatten sie um Harald, Asbörn Prang, Bruckner, Gloux und mich einen engen Kreis gebildet.

Harst versprach, am Morgen beim Frühstück im Speisesaal die Neugier der Herrschaften zu befriedigen.

Man zerstreute sich murrend.

Wir fünf gingen dann in unser Wohnzimmer. Harald hatte die beiden Ölbilder sich von dem Hotelbesitzer wieder aushändigen lassen und nahm sie mit nach oben.

## Kapitel 5

Nun saßen wir um den Sofatisch herum bei geschlossenen Fenstervorhängen und verriegelten Türen; nun sagte Mr. Gloux, der am allereifrigsten bei der Suche gewesen, indem er auf die auf dem Tische liegenden Bilder deutete:

„Schießen Sie los, Mr. Harst. Wir vier, denke ich, sind alle gleichmäßig gespannt auf Ihre Enthüllungen.“

Da—ein schüchternes Klopfen an die Tür.

„Es ist das Stubenmädchen Igne Bröm,“ erklärte Harald. „Ich habe sie gebeten, hierher zu kommen und das mitzubringen, was sie am 9. August abends in Alice Darhagens Zimmer auf dem Fußboden fand und mitnahm, während Alice weinend am Fenster saß.“

Ich riegelte die Tür auf. Das Mädchen war durchaus nicht verschüchtert. Sie erzählte, wie sie Alice damals den mit der letzten Postbestellung anscheinend mit eingetroffenen Brief auf das Zimmer gebracht, wie Alice die weiße Karte aus dem offenen Umschlag genommen und gelesen hatte und dann aufschluchzend auf den Stuhl am Fenster gesunken war, wie sehr bald Miß Beßport eintrat und Alice tröstete, die wiederholt rief: „Oh—der Schändliche! Ich will die Karte nicht mehr sehen!“—Da hatte Igne Bröm die Karte und den Umschlag denn aufgehoben.

Beides reichte sie nun Harst, der sie mit kurzem Dank und einem Zwanzig-Kronen-Schein wieder wegschickte.

Harald gab Bruckner die Karte. Es war wirklich eine Verlobungsanzeige Bruckners mit einer „Else Müller“.

Dann verglichen wir den Brief, den Rat Darhagen erhalten hatte, mit der Aufschrift des Umschlags der Verlobungsanzeige. Auch hier fanden sich deutliche Schriftähnlichkeiten.

Harald begann jetzt den ganzen Fall „Alice Darhagen“ genau so zu erläutern, wie er es bereits mir gegenüber getan hatte.

Als er davon sprach, daß Alice wahrscheinlich bei dem Bauer Kölding weile, sprang Bruckner auf. „Ich will sofort hin!“ rief er. „Prang, Sie begleiten mich doch—“

„Noch ein paar Minuten!“ meinte Harald. „Ich bin sofort mit meiner Theorie fertig. Sie sollen doch auch das Wichtigste hören.—Agnä Orstra hatte also die Juwelen in Händen. Ihr kam es nun darauf an, die Edelsteine, die sie aus den Fassungen herausgebrochen hatte, so zu verbergen, daß niemand sie finden und daß sie dieselben dennoch jeder Zeit mitnehmen könnte. Sie wählte ein Versteck für die Brillanten, das in seiner Art durchaus nicht neu ist. Schmuggler, Edelsteinschmuggler waren es, die den Trick zuerst ersannen. Er besteht darin, daß die Steine unter der dick aufgetragenen Farbe von Ölgemälden verborgen werden—“(5-3)

„Ah!“ machte Gloux. „Also deshalb die beiden Gemälde!“

„Ja—deshalb!—Sie liegen hier vor uns—so, wie ich sie in der Höhle fand. Bevor wir die Steine nun zu Tage fördern—die weniger wertvollen Fassungen wird Agnä Orstra anderswo versteckt haben, noch ein paar Worte über den Zweck von Agnas Erscheinen hier im Hotel Dahlen.—Das, was ich darüber jetzt ausführe, beruht lediglich auf Kombinationen. Der angebliche Franzose Delville

war Ottmar Orstra. Das steht fest. Er dürfte nun mittags nach unserer Ankunft seiner Schwester Agna oder aber jenem Baptiste, der seine Schandtaten bereits gebüßt hat und der mit Agna zusammen in der Grotte oder doch in der Nähe sich aufhielt, durch die Lichttelegraphie mitgeteilt haben, Agna solle sich jetzt ebenfalls hier im Hotel Dahlen einfinden, damit sie beide, Bruder und Schwester, gemeinsam einen Anschlag gegen uns vorbereiten könnten. Der Umstand, daß Agna Orstra sich gleichfalls hier ins Hotel wagte, beweist, daß die Verbrecher sich ganz sicher fühlten. Erst als Schraut und ich dann den Weg nach jenem Tale einschlugen und der verkleidete Ottmar Orstra erkannte, welchem Ziele wir zuwanderten, wird er eingesehen haben, daß wir mehr wußten, als er ahnte. Da war es für ihn aber bereits zu spät, Agna Gegenordre zu geben, damit sie das Hotel meide. So kam es, daß wir sie hier wirklich antrafen. Sie floh—floh auf sehr geschickte Weise.—Das wäre nun alles—“

Asbörn Prang verneigte sich gegen Harald. „Mr. Harst meine Hochachtung! Sie haben—“

Ein gellender Schrei irgendwo im Flur ließ ihn schweigen.

Der Schrei wiederholte sich.

„Feuer—Feuer!“

Türen wurden zugeschlagen.

Die Rufe des Schreckens, des Entsetzens mehrten sich.

Wir stürmten in den Korridor hinaus.

Beißender Qualm trieb uns entgegen.

Ein Qualm, der scharf nach Petroleum roch.

„Brandstiftung!“ rief Harst mir zu.

Prang, Bruckner und Gloux waren schon durch die Rauchschwaden der Haupttreppe zugeeilt.

Harald zog mich von der offenstehenden Tür unseres Wohnzimmers weg und flüsterte:

„Der Brand gilt den beiden Bildern! Gib acht, was geschieht—“

Der Qualm wurde stärker, zog in unser Zimmer hinein.

Wir standen dicht neben der Tür. Und, um die Türfüllung lugend, gewahrte ich nun undeutlich eine Gestalt, die sich durch das eine Fenster ins Zimmer schwang.

Eine Frau war's—die Grauhaarige—!

Dann—ich hatte mich wohl zu weit vorgebeugt!—dann hatte sie meinen Kopf bemerkt.

Sprang zum Fenster zurück.

Harald war schon hinter ihr, packte zu—griff ins Leere—bekam nur das Tau in die Finger, das vom Dache herabhing.

Er schwang sich hinaus, hing an dem Tau, kletterte empor. Ich folgte ihm. Es war ein Leichtsinn, dem Tau auch noch mein Gewicht anzuvertrauen. Aber—es hielt.

Harald hatte die Dachrinne erreicht, kroch auf das Pappdach—gab mir die Hand, zog mich empor.

Agna Orstra hatte kaum dreißig Sekunden Vorsprung.

Aber sie war nirgends zu bemerken.

Dabei war das Dach durch die aus den Fenstern herauszüngelnden Flammen taghell erleuchtet.

Nein—nur dort am Ende des Daches nach Nordost zu stand ein Weib in langem Nachtgewand mit aufgelöstem blonden Haar und schrie gellend um Hilfe—

offenbar ein Hotelgast, der über die Bodentreppe und durch die Dachluke hierher geflüchtet war.

Harald schritt rasch auf das Weib zu, die sich vor Angst wie eine Wahnsinnige gebärdete, jetzt uns entgegeneilte und vor Scham über ihr mangelhaftes Kostüm den linken Arm über ihr Gesicht deckte.

„Durch die Dachluke—wieder nach unten!“ kreischte sie und wollte an uns vorüber.

Harst vertrat ihr den Weg.

„Agnä Orstra—Sie haben verspielt!“ rief er. „Unter dem Nachthemd kommen die—“

Da—ihr rechter Arm zuckte hoch.

„Noch nicht verspielt!“ höhnte sie—zielte—drückte ab!

Harald taumelte, sank mir in die Arme.

Und—wieder das höhnische, grausame Lachen.

„Noch fünf Schuß! Und—jeder soll treffen—“

Harst rutschte völlig zu Boden. Nein—er rutschte nicht! Er hatte sich einen Schwung nach vorn gegeben, riß mich um.

Ein Knall im selben Moment. Die Kugel pfiß über meinen Kopf hinweg.

Agnä Orstra aber ließ plötzlich den Revolver fallen, drehte sich um sich selbst, wurde gerade noch von Harst aufgefangen.

Asbörn Prang stürmte herbei—von der Dachluke her, den Revolver noch halb erhoben.

„Der Schuß wird mir nie leid tun!“ keuchte er ingrimmig.

Harst faßte in die Brusttasche, holte sein goldenes Zigarettenetui hervor. An der einen Seite steckte die Revolverkugel in dem Edelmetall.

„Meine Leidenschaft für Zigaretten hat mir das Leben gerettet,“ sagte Harald schlicht.

Unten kam die Dorfspritze angerasselt. Hotelgäste erkletterten das Dach, bildeten eine<sup>(5-4)</sup> Kette, reichten sich Wassereimer zu.

Harst hatte die Sterbende behutsam niedergleiten lassen, hatte ihren Kopf in den Schoß genommen.

Rauchwolken strichen über uns hin, die wir hier um die Todgeweihte herumstanden.

Prangs Kugel war ihr schräg durch die Brust gegangen. Zwei dünne Blutfäden rannen aus den Mundwinkeln zum Kinn hinab.

Agnä Orstra lag mit geschlossenen Augen da.

Schlug nun die Lider matt empor, stierte geradeaus in die Flammen—in den weißen Qualm.

„Sie haben Alice Darhagen hypnotisiert!“ sagte Harald, jedes Wort betonend.

Und die Sterbende nickte.

„Ist Alice bei Bauer Kölding?“

„Ja!“ hauchte sie. „War—war—krank. Nervenfieber—!“

Ihr Blick ruhte jetzt auf Haralds Gesicht.

„Hüten—Sie—sich!“ stieß sie mit letzter Kraft hervor. „Ottmar—will—will—Gletscher—“

Dann ein Ruck durch den Körper—ein Dehnen aller Glieder—ein Blutquell aus dem Munde.

Agnä Orstra war tot.

Nach einer Stunde hatte man das Feuer bewältigt. Wäre die Nacht nicht windstill gewesen, würde das ganze Hotel in Flammen aufgegangen sein.  
So aber war der angerichtete Schaden verhältnismäßig gering.

Mitternacht war vorüber, als wir beide, Prang und Bruckner durch den noch immer verqualmten Korridor zu unserem Wohnzimmer eilten.

Die beiden Ölgemälde—waren verschwunden.

„Ottmar Orstra!“ sagte Harald nur.

Dann machten wir uns zum Gehöft des Bauern Kölding auf den Weg.

Liebesszenen, ein Wiedersehen und Wiederfinden zwischen zwei Liebenden, zu schildern, übersteigt meine geringen Fähigkeiten als Schriftsteller-Dilettant.

Alice Darhagen hatte viel gelitten. Die Seligkeit dieses einen Augenblicks, da Bruckner sie jubelnd an sich zog, machte alles Leid gegenstandslos.

\* \* \* \* \*

Das ist die Schreckensnacht im Hotel Dahlen.

Frau Viehgroßhändler Flamborg hat ihre Juwelen nie wiedergesehen, obwohl wir sie Ottmar Orstra beinahe—

Doch nein! Das will ich im nächsten Band berichten.

Diesen Band schließe ich mit der Bemerkung, daß Mr. Albert Gloux nach wie vor jedes Jahr in Dahlen Forellen angelt und uns dann stets eine Ansichtskarte mit herzlichen Grüßen schickt.

### **Anmerkung:**

In den ersten Auflagen wurde die zweite Geschichte als Hefttitel angegeben (*Die Schreckensnacht im Hotel Dahlen*), in späteren Auflagen dagegen die Erste. Eigentlich wäre die richtige Schreibweise für diesen Ort „Dalen“, aber Kabel schreibt durchgängig „Dahlen“ (auch in anderen Heften), so daß hier diese Schreibweise beibehalten wird.

Illustration:  
Hotel Dalen, Telemarken,  
aufgenommen zwischen 1894 und 1898  
von Marthinus Skøien (1849–1916).



---

<sup>(2-1)</sup> Zwei Zeilen sind in der Vorlage vertauscht.

<sup>(4-2)</sup> In der Vorlage steht: „Flüchtlinge“.

<sup>(5-3)</sup> Den Trick hatte Walther Kabel schon früher beschrieben. Siehe hierzu seinen Artikel Schmuggelsport, der in mehreren Fassungen in verschiedenen Zeitschriften erschienen ist.

<sup>(5-4)</sup> Fehlendes Wort „eine“ ergänzt.